

Düsseldorfer Schauspielhaus.

„Ein deutsches Weihnachtsspiel“ nach altdeutschen Vorlagen von Otto Falkenberg. Hier war einmal ein verständnisvoller Bearbeiter am Werke. Er fühlte, daß nur ein reinliches Bewahren dieser unbewußt großartigen Sprache und Dichtung aus der Zeit des mittelalterlichen Epos auch uns noch etwas zu sagen haben würde. Dieses Spiel gibt sich als bildmäßige Darstellung der vom Evangelisten berichteten Vorgänge um Christi Geburt. In jugendlich-poetischer Schlichtheit und Klarheit. — Die Aufführung im Schauspielhaus war mit Bewußtheit der Form des Latenspiels angenähert. Bildmäßigkeit und Herzlichkeit im Ton und Gesite, das war hier angestrebt und zum großen Teil erreicht. Aus dem Rahmen fiel einzig die Herodes-Episode, wo unversehens große, wenn auch echte, dramatische Schule vorgeführt wurde. War nicht der Sprecher da, der vor geschlossnem Vorhang in stilvoller Weise vorweg nahm, „was nun folgen soll?“ Unversehens kam eine unepische Spannung auf: Fremdkörper in diesem Spiel. Sonst waren die Darsteller (darunter manche Schüler) unter Glücksmanns Regie zu einem erquicklichen Spiel vereinigt, an dessen Gelingen jeder seinen Anteil hatte. Die Bühnenbilder, primitiv im Aufbau, waren in den wunderbaren Glanz des (Himmels-)Nichts getaucht. — Ein deutsches Weihnachtsspiel für Kinder jeden Alters!

H. Sch.

„Rheinische Puppenspiele“ im Apollo-Theater Düsseldorf.

Eine Schwankebühne. Ihre Welt: Tünnens und Prinzessin, Gassenhauer und zierliches Hofzeremoniell, kölsche und deutsche Sprache, Schlägereien und Liebesgejirr, Europa und Afrika — umfassendes Theater! Ich sah ein bitter-süß-burleskes Schauspiel von Tugend wie Schnee so weiß, von Laster wie Kohle so schwarz — und von schauriger Puppentleben-Tragik (wie das Leben nun mal so ist). „Die geraubte Prinzessin“ welche düstere Schicksalsahnungen beschwört nicht schon der Titel heraus!? Da kann man nur mit dem guten, alten Edmondo Redner einstimmen in den Ruf: „Doch keines Mannes Phantasie schwant nur von fern das wahre Wie!“ — Drei kölsche Jungs ziehen aus, die Prinzessin heimzuholen, unter ihnen als sympathischster der gute, bescheidene Tünnens, der Badpfeifen sonder Zahl bezieht. Er duldet alles, (miß-)versteht alles und ist zufrieden. Eifern wir ihm nach, dem Braven! — Gespielt wird von den Darstellern dieser Bühne im wesentlichen mit dem rechten Arm, den Knien und dem Körper als Totalität, ein reiches Register an Möglichkeiten — geredet wird in allen möglichen Tönen, vom väterlichen Heldenpathos über Liebhaberinnen-Gesülfter bis zum platten „Kölsch“. — Ein Theater, das einen lachen, lächeln und ausspannen läßt, harmlos und herzlich.

H. Sch.